

OK

Ueber
den wunderbaren Bau
des
menschlichen Leibes
und die
Erhaltung der Menschen
durch die Speisen.

Zwey Predigten.

Berlin 1780.

Bey Christian Friedrich Homburg

und

191

Erhaltung der

die

Erhaltung der

die

die

die

die

Handwritten signature or initials

2



I.

Ueber

Pf. 139, 14. Ich danke dir darüber, daß ich wunder-
barlich gemacht bin: wunderbarlich sind deine
Werke, das erkennet meine Seele wohl.

Von dem Baue, und der Einrichtung
des menschlichen Leibes.

1777
Am 17ten Junii 1777
Habe ich den Herrn
Herrn Schultheißen
Herrn Schultheißen

Herrn Schultheißen
Herrn Schultheißen





Die Psalmen Davids, aus deren einem ich unsern heutigen Text gewählt habe, enthalten eine große Anzahl von Aussprüchen, darin die Menschen auf die Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, aus seinen bewundernswürdigen Werken geleitet werden. Der Schöpfer und Erhalter der Welt, hat alles was er machte, so eingerichtet, daß es jedem vernünftigen Menschen, bey einer mäßigen Aufmerksamkeit, ungemein leicht wird, das Große und Herrliche in jedem Geschöpfe zu finden, welches ihm das Geständniß abnðthiget: Dies ist ein Werk Gottes; ich finde darin Kennzeichen der größten Weisheit, Macht und Güte! Der Himmel mit seinen Gestirnen —, Welch ein erstaunenswürdiger Anblick! Die Erde mit ihrer unzähligen Menge von Geschöpfen —, wie werth unsrer Aufmerksamkeit! Ist nicht die Herrlichkeit Gottes in dem Heer der Sterne so groß, daß viele Heiden durch die ihnen einleuchtende Majestät derselben, sich verleiten ließen, die Gestirne selbst für Gotttheiten zu halten? So betrübt es ist, daß ganze Völker sich zu diesem Irrthum haben verführen lassen: so erhellet doch daraus, wie glänzende und vollkommne Zeugen der Ehre Gottes die Gestirne seyn müssen, daß man sie sogar mit dem Schö-

pfer selbst hat verwechseln können. Mit Recht konnte David den Himmel zum Lobe Gottes aufrufen, der durch seine Pracht die Größe seines Schöpfers verkündigt. Lobet, ihr Himmel, den Herrn, heißt es (Ps. 148, 1—5), lobet ihn in der Höhe. Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alle sein Meer. Lobet ihn, Sonne und Mond: lobet ihn alle leuchtende Sterne. Lobet ihn, ihr Himmel alle lenthalben; und die Wasser die oben am Himmel sind, die sollen loben den Namen des Herrn. — Die Sonne mit ihrem alles belebenden wohlthätigen Lichte, der Mond mit seinem blassen Schein unter dem Heer der Sterne, der Blitz mit seinem furchtbaren Feuer, die Wolken, Gewitter und Stürme mit ihrer unwiderstehlichen Gewalt, verkündigen alle die Größe Gottes; aber sie thun es nicht allein. Es ist kein Geschöpf so geringe in deinen Augen, o Mensch, darin sich der, der auch dein Schöpfer und Erhalter ist, nicht sichtbar offenbaret hätte; d. i. daraus du nicht sehen könntest, daß nur Gottes Weisheit, Liebe und Macht, es so vollkommen und schön hat machen können.

Aus jeder Kreatur können wir, meine christlichen Freunde, Gott näher kennen lernen. Es bedarf keiner hohen tiefsinnigen Nachforschungen, sondern nur eines guten Willens, und einer vernünftigen Aufmerksamkeit, die durch fleißige Uebung erhalten und immer genährt wird;

wird; so werden wir täglich in der Erkenntniß Gottes aus seinen Werken zunehmen. Verachtet diese Art der Erkenntniß ja nicht. Wer sie gar nicht übt, und mitten unter den Werken Gottes lebt, ist fast nicht werth ein Mensch zu seyn; er ist wie ein Blinder, der nicht weiß, ob seine Wohnung ein prächtiger Pallast, oder eine elende Hütte ist. Sie ist sowohl Pflicht, als die Erkenntniß Gottes aus seinem Wort. Es ist eine unselige Bemühung mancher vielleicht es gut meynender Leute gewesen, daß sie die Erkenntniß Gottes aus seinen Werken als eine unnütze, wohl gar schädliche Sache für einen Christen vorgestellt haben, damit man ihn allein aus seinem Worte sollte kennen lernen. Und wer ist es denn, der uns auf die Lilien, die Vögel, das Gras, die Thiere, als Zeugen der Vorsorge und Güte Gottes so oft, so ernstlich, so dringend zu sehen und zu achten ermahnet? Es ist Christus, der Erlöser selbst. Sicher wollen wir seiner Anleitung folgen, und bey dem Anblick jeder Kreatur Gott suchen, finden und verehren.

Und, wo sollten wir wohl mit dieser würdigen Beschäftigung den Anfang machen? Soll ich euch auffordern, meine Brüder, zuerst den Himmel und die Sterne zu betrachten, oder das Meer mit seinen Wundern, oder die Erde mit ihren Geschöpfen, die Wälder und Ebenen und Auen und Gebürge in ihrer mannigfaltigen Pracht? Soll ich von dem Wechsel der Jahreszeiten reden, oder

euch zuerst mit eurer Aufmerksamkeit auf die Thiere und Pflanzen und Früchte leiten, die Gott für euch geschaffen hat? Das alles sind Zeugen der Ehre Gottes; denn alle seine Werke sind wunderbarlich, wie David sagt. Wir bekleiden ja selbst einen wichtigen Platz im Reiche der Schöpfung unsres Gottes. Er hat uns zu Herren der Erde gemacht, und uns die übrigen Geschöpfe derselben zum Eigenthum gegeben. Wir sind ein Wunder seiner Güte und Macht. Ist's wohl nicht die höchste Pflicht, daß wir, bey der Erkenntniß Gottes aus seinen Werken, den Anfang von uns selbst machen? Mit frommen Herzen führt uns der Verfasser unsres Textes darauf: Ich danke dir, Gott, darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin. Daß David hiermit vorzüglich auf die Schöpfung und den wunderbaren Bau unsres Leibes siehet, kann man leicht aus dem, was vor unserm Texte hergeheth und darauf folgt, schließen. Vorher sagt er: Du hast meine Nieren in deiner Gewalt, du warest über mir in Mutterleibe. Und gleich nachher heißt es: Es war dir mein Gebein nicht verholten: da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war: und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner war. Laßt uns also heute nur den Bau und die
 Ein:

Einrichtung des menschlichen Leibes mit einander betrachten. Wir wollen den wunderbaren Bau und die Einrichtung unsres Leibes selbst zuerst näher kennen lernen, und hernach einige Anwendungen von dieser Betrachtung machen, damit ihren mannigfaltigen und großen Nutzen derselben zu zeigen. Und möchte ich doch, o Gott, bey jedem der mich höret, es dahin bringen, daß wir alle aus eigner Ueberzeugung, voll frommer Andacht, mit David sagten: Wir danken dir, daß unser Körper so wunderbarlich gemacht ist! Thue meine Lippen auf, Herr, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige!

Erster Theil.

I. Der selige D. Luther hat es in seiner Erklärung des ersten Artikels von der Schöpfung, nicht für unanständig gehalten, vorzüglich von der Schöpfung und dem fürtrefflichen Bau des menschlichen Körpers zu handeln, um die Menschen darauf aufmerksam zu machen. Laßt uns heute auf dem Wege fortgehen, den er uns angewiesen hat, meine Zuhörer! Und das um so viel mehr, da der Geist Gottes den Dank und das Lob Davids, dazu ihn die Betrachtung der Schöpfung und Einrichtung unsres irdischen Leibes gleichsam begeisterte, herrlich und ehrenvoll genug fand, es in dem Lobliede dieses Königes, für uns in der heiligen Schrift aufbewahren zu lassen.

D, daß ihr doch durch meinen Vortrag euch selbst mehr zu betrachten, und ohne Eitelkeit zu bewundern gereizt werden müßtet! Wie bald würdet ihr mit den Gesinnungen Davids erfüllet, voll Bewunderung über eure Schöpfung wie er saget: Ich danke dir Gott, daß ich wunderbarlich gemacht bin: wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl!

1. Wer sind wir, und von wem sind wir? Ist dieser irdische Leib, den unsre unsterbliche Seele bewohnt, etwa durch einen Zufall entstanden, oder ist er das geringschätzige Werk eines Meisters, dessen Werke keine Aufmerksamkeit, keine Achtung verdienen? — Er ist ein Werk Gottes. Er ist, wie alles was seine Hand bereitere, ein Denkmal seiner höchsten Macht, Weisheit und Güte. Unser Gott schuf die Sonne in ihrem Glanz. Alle Sterne des Himmels wurden durch seinen mächtigen Willen. Die Erde mit ihrer unübersehblichen Pracht hat er gemacht, und alles weislich darauf geordnet. Auch dich, o Mensch; auch deinen irdischen Leib hat er aus Erde gebildet! Du gehörst mit unter die Kreaturen, von denen es nach vollbrachter Schöpfung hieß (1 Mos. 1, 31): Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut. Die Kennzeichen, daß unser Leib ein Werk Gottes ist, das seine Ehre uns so laut verkündiget, als irgend ein anderes, sind an demselben

selben so sichtbar und unauslöschlich, daß man wirklich die Augen vorsehlich so vest verschließen muß, wie es viele thun, wenn man sie nicht deutlich sehen will. Wie unendlich übertrifft er alles, was menschliche Weisheit jemals gedacht und erfunden, was menschliche Geschicklichkeit unsern Augen zur Bewunderung je dargestellt hat! Haltet nur einmal des größten Künstlers Werk, das die Bewunderung aller Zeiten gewesen ist, und die Nacheiferung oder den Neid der größten Meister erregte, dagegen! Dieses Werk sey das Bild eines Menschen aus Holz, Stein, oder aus andern Materien gemacht. Hat dasselbe nun völlig die Gestalt eines Menschen; hat es alle äußerlichen Gliedmaßen, und haben dieselben alle die gehörige Größe und Ebenmaß gegen einander; ist die Stellung natürlich; ist der Künstler so groß in seiner Kunst gewesen, daß er auch die Vertiefungen und Erhöhungen der Adern, Sehnen, Muskeln und andrer äußerlichen Theile richtig, fein, und mit einem gewissen Leben anzugeben gewußt hat; daß er sogar durch die Mine und Stellung seines Bildes eine gewisse Leidenschaft oder Gesinnung ausdrücken konnte: wie groß wird dann seine Ehre, wie unsterblich sein Ruhm seyn? Freunde der Künste und Wissenschaften stellen weite Reisen an, und wenden oft große Kosten auf, um solche bewundernswürdige Werke menschlicher Kunst zu besitzen, oder auch nur zu sehen.

Ich

Ich verringere den Werth und die Schäßbarkeit derselben nicht. Aber was ist es, ein solch vollkommenes Werk der menschlichen Kunst, das einen Menschen vorstellt, gegen den Menschen selbst den Gott schuf? Kann so viel als der Schatten gegen den Körper. Sehet das Bild des Künstlers näher an! Es hat Glieder: aber können sie sich bewegen? Es scheint mit Haut umgeben zu seyn, und diese Haut ist Stein oder Holz. Es scheinen Adern hervorzuragen, aber in ihnen strömt kein Blut. Es hat Augen und Ohren, die aber nicht zum Sehen und Hören gemacht sind. Der Mund ist da, aber er ist verschlossen, und wird sich nie zum Reden öffnen. Inwendig ist keine Bildung, keine innere Theile, kein Leben; sondern todte rohe Materie, wie das Gebürge, wo der Stein gehauen wurde, oder wie der Baum, davon man das Stück nahm, daraus das Bild eines Menschen durch des Künstlers Hand entstand. Gott nahm Erde und bildete den Menschen daraus. Aus dieser einzigen Materie wurden alle seine äußern und innern Theile, die Leben, Bewegung und Bewürksamkeit haben. Die Knochen sind fest, und dennoch durch die wunderbaren Zusammenfügungen der Gelenke zu allen Bewegungen geschickt. Sie sind mit Haut, Fleisch, Sehnen und Adern bedeckt, die so ins Feine gehen, daß man sie zum Theil nicht einmal mit bloßen Augen sehen kann. Dies alles ist zu seiner Absicht genau mit einander verbunden. Ein Theil unsers

unfers Leibes dient immer wieder zur Erhaltung, Befestigung und Brauchbarkeit des andern. Das kleinste Häutchen und das feinste Aederchen hat seinen Nutzen und Absicht zur Vollkommenheit des Ganzen. Diese Augen, die uns der Schöpfer gab, sind nicht dunkel und ohne Kraft: wir sehen damit, was außer, um und neben uns ist. Diese Ohren sind nicht ohne Nutzen: wir vernehmen dadurch die Stimme unserer Brüder. Unsere Hände und Füße sind nicht leblos: wir können sie zu allen möglichen nützlichen Bewegungen gebrauchen. Diese Adern, die hier und da hervorragen, und sich durch die kleinsten Theile des Leibes in die feinsten Aeste zertheilen, werden beständig vom Blut durchströmt, das immer die nöthige Nahrung und Wärme durch alle Theile des Körpers verbreitet. — Was soll ichs weiter sagen, Freunde? Und was brauch' ichs weiter zu sagen? Wer sieht, wer fühlt hier nicht schon beym Anfange dieser Vergleichung, zwischen der vollkommensten Bildsäule des größten Künstlers, und den Körper den Gott uns schuf, den unendlichen Abstand? Stelle sie beyde neben einander und urtheile, o Mensch! Der erste Anblick wird dir sagen, dies ist Gottes; jenes Menschenwerk. Jenes kündiget einen Werkmeister an, mit dem in seinem Geschöpfe die höchste Macht, Weisheit und Güte arbeiteten; dieses einen Arbeiter, der sich nur einfallen lassen konnte, sehr wenig zu wollen, und viel weniger konnte, als er wolte.

2. Unser

2. Unser Körper ist ferner die Wohnung einer vernünftigen und unsterblichen Seele. Das ist eine so deutliche und unleugbare Sache, daß ich glaube, sie bedarf gar keines Beweises. Die gewisste Ueberzeugung davon giebt uns, außer der heiligen Schrift, unsre eigne Empfindung. Man trifft die Wirkung davon, die gewisse Ueberzeugung, daß in uns eine von diesem sichtbaren Leibe verschiedene Seele wohne, allenthalben, auch unter den unwissendsten und wildesten Völkern an. So viel man auch zu allen Zeiten über die Seele nachgedacht, und so fleißig man auch den menschlichen Leib untersucht hat: so sind wir doch mit beyden noch lange nicht genau genug bekannt, um es ganz deutlich erklären zu können, wie beydes mit einander vereiniget ist, und wie beydes auf einander, und in einander wirkt und wirken kann. Wenn wir aber auch noch so wenig davon wüßten; so erfahren wir doch bey jeder Handlung, Entschliesung und Unternehmung, daß unser Körper sich nach dem Willen unsrer Seele richtet, und daß auf die Seele wieder der Körper wirkt. Was wir mit unsern Augen sehen, das weiß unsre Seele, und was wir mit unsern Ohren hören, das empfindet sie, obgleich Augen und Ohren nicht zur Seele sondern zum Leibe gehören. Fühlen wir Schmerzen, so fühlt sie gleichsam die Seele mit. Was hingegen die Seele will, das thut der Körper. Wenn ihr euch entschlieset, von einem

Orte

Orte zum andern zu gehen, ist nicht euer Fuß gleich bereit, diese Entschlieſung zu vollbringen? Wenn ihr eine Sache genau ansehen und betrachten wollt, richtet sich nicht gleich euer Auge dahin? Und woher kömmt dieses, meine andächtigen Freunde? Gott muß unsern Körper so bewundernswürdig eingerichtet haben, daß er sich willig von unserm Geiste regieren läßt. Mich dünkt hieraus läßt sich ganz leicht einsehen, daß unsre Seele und Leib auf das genaueste mit einander vereiniget seyn müssen. Weiter nachzuforschen, wollen wir uns jeso nicht erlauben. In unserm mit so vieler Kunst bereitetem Leibe wohnt und herrscht die Seele. Das ist uns wohl die unbegreiflichste Einrichtung des Schöpfers, daß er diesen sichtbaren groben Leib mit der unsichtbaren geistigen, vernünftigen Seele so genau vereinigte. Welches mag das Mittel oder gleichsam das Band seyn, das beyde mit einander verknüpfte? Wenn alle menschliche Weisheit bey der Schöpfung wäre zu Rathe gezogen worden, sie würde eher entdeckt haben, wie sich Feuer und Wasser vereinigen ließen, als wie Geist und Körper mit einander verbunden werden könnten. So viel kann man wohl schließen: daß in unserm Körper noch eine feine und dem menschlichen Auge unsichtbare Bildung, oder Einrichtung seyn muß, die ihm gleichsam dem Geist so nahe bringt, daß er mit ihm vereiniget werden konnte. Verzeihet mirs, daß ich nicht deutlicher von einer Sache reden kann,

kann, von der wir so wenig wissen. Ich glaube gewiß, daß es unter die angenehmen Beschäftigungen der Seligen in jenem Leben gehören wird, wo Leib und Seele, durch Gottes Hand wieder verbunden, ewig leben werden, über diese verborgenen Einrichtungen Gottes weiter nachzudenken, und sie deutlicher einzusehen. Wie unaussprechlich viel Kunst werden wir da noch um diesen Körper erblicken, dazu unsre Augen und Verstand hier viel zu schwach sind? Was werden wir empfinden, wenn wir uns dort mit erleuchteten Augen betrachten; uns als ein Wunder Gottes ansehen, und den Gedanken Davids denken: Ich danke dir Gott, daß ich wunderbarlich gemacht bin! Ich dünkte, wenn man sich fleißig daran erinnert, wenn man mehrere Ueberlegung, nach seinen Kräften, darüber anstellte, daß in diesem irdischen und sterblichem Leibe eine vernünftige und unsterbliche Seele wohnt; so müßte uns derselbe dadurch höchst achtungswerth und ehrwürdig werden. Es hat Leute gegeben, die sehr niedrig und verächtlich von unserm Körper redeten; die ihn durch mancherley Peinigungen gleichsam zu erniedrigen suchten, und dabey die unglückliche Meynung hatten, sie thäten Gott einen Dienst damit; es sey Tugend; es sey Gott angenehm. Sie waren, auf das gelindeste zu urtheilen, unverständige mißsüchtige Thoren. Hätten wir auch weiter keinen Beweis davon, deren doch die Schrift und Vernunft fast unzählige darbieten:

bieten: so dächt' ich, daß unser Text schon hinlänglich bewiese, daß wir unsern Körper zu bewundern, und als die Wohnung der Seele zu achten schuldig wären.

3. Die Dauer und Festigkeit, die Regelmäßigkeit und Schönheit, und die Geschicklichkeit der Glieder machen ferner unsern Körper bewundernswürdig. Dem ersten Anblick nach, scheinen wir wirklich nicht gut zu einem so langen Leben, als wir überhaupt erreichen, gemacht zu seyn. Unser Leib ist größtentheils aus weichen Theilen gebildet, die sehr leicht verlest werden und Schaden nehmen können, von denen man meynen sollte, daß sie eine jede mittelmäßige Bewegung trennen, zerreißen und zerstören müßte. Und eben die feinsten Theile desselben sind in unaufhörlicher Bewegung, und halten die gewaltsamsten Bewegungen viele Jahre lang aus. Selbst wenn die härtesten Theile, die Knochen ganz ruhen, so rinnt das Blut mit starker Gewalt durch die feinsten Adern; die zartesten Eingeweide und Nerven sind auch im tiefsten Schlafe in Bewegung. Sollte es unbillig seyn, mit Paulo zu sagen: (Röm. 11, 34.) Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Wie, wenn ein Künstler den Auftrag erhielte, eine Maschine zu machen, die fünfzig bis sechzig Jahre lang nie ganz still stehen, sondern in beständiger Bewegung seyn sollte? Was würde er wohl sagen, wenn ihm jemand riethe, er sollte zu den Theilen

D

feines

seines Kunstwerks, die am mehresten und unaufhörlichsten bewegt würden, weiche und zum Theil flüssige Materie nehmen, die schon eine jede Berührung zu verderben schien? Er würde unsre Unvernunft belachen, und glauben, je vester und härter er die Körper wählte, die er zu seinem Werke brauchte, desto dauerhafter müßte es seyn. Gott hat hier bey unsrer Schöpfung nicht so gewählt; sondern ohngeachtet der anscheinenden Schwäche der mehresten Theile dieser unsrer irdischen Hütte, sie dennoch so herrlich gemacht, daß sie so viel Festigkeit hat, sich oft sechszig, siebenzig und mehrere Jahre zu erhalten. Wie bewundernswürdig werd ich mir, wenn ich mich so betrachte! Wie dank ich dir, Gott, daß ich so wunderbarlich gemacht bin!

Wie hat uns der Herr so ordentlich, schön und regelmäßig gebildet! Es sey ferne von mir, daß ich das sagen sollte, um, durch die Verfolgung dieses Gedankens, unserm Stolze und einer kindischen Eitelkeit Nahrung zu schaffen. Durch nichts, halt' ich dafür, kann sich ein Mensch, ein vernünftiger Mensch, wie wir doch alle seyn wollen, mehr zu einen unverständigen Kinde erniedrigen, als durch lächerlichen Stolz auf unsre Schönheit. Die Schönheit, die ich an unserm Körper lobe, ist kein Vorrecht einzelner und weniger Personen; sondern jeder hat sie an sich, dessen Körper ordentlich und wohl gebildet ist, dessen Glieder alle die gehörige Einrichtung,

tung,

tung, Brauchbarkeit, Stärke, Gesundheit und Dauer haben, und sich zu allen menschlichen Verrichtungen schicken. Wie leicht kann man sich davon überzeugen, wenn man auf den einzelnen Nutzen, und die Brauchbarkeit unsrer Glieder siehet? Wären unsre Füße so gebaut, als unsre Hände, und die Hände wie die Füße, wie unnütz und unschicklich würden sie für uns seyn? Wer sich die Mühe gäbe, nur einen Tag auf die Menge und fast unendliche Verschiedenheit der Handlungen acht zu geben, dazu wir unsre Hände gebrauchen; wer bemerkte, wie vollkommen bequem sie zu jeder dieser Verrichtungen sind, und dann nachdächte, wie dieses einzige Glied wohl müßte gebaut seyn, daß wirs so auf alle Art gebrauchen könnten, der würde so viel Ursach zur Bewunderung und zum Erstaunen über Gottes Weisheit finden, als er vielleicht nie erwartet hätte. Und was ich von diesem einzelnen Gliede sage, gilt auch von allen übrigen. Wenn ich nicht wüßte, daß nur wenige zum Nachdenken aufgelegt wären, daß die mehresten alles fliehen, was nur diesen Namen hat, wenn es auch noch so leicht, noch so anständig, und mit noch so vielem Vergnügen verbunden ist: so würde ich vielen von euch diese Art über sich nachzudenken, und ohne Eitelkeit die Brauchbarkeit und Schönheit seiner Glieder zu betrachten, nicht einmal nöthig haben zu empfehlen. O Menschen, lernt euch doch selbst kennen! Wozu soll euch denn Gott so herrlich gebildet

B 2

haben,

haben, wenn ihr das, was er an euch gethan hat, keiner Aufmerksamkeit werth achtet? Langeweile, die grausame Peinigerin unthätiger Leute, würde euch gewiß auf immer fliehen, wenn ihr in dieser Beschäftigung mit euch selbst, wolltet Nahrung für Verstand und Herz suchen lernen.

4. Was soll ich von unsern Sinnen sagen? Sie müßten nicht eine so bewundernswürdige Einrichtung haben; sie müßten nicht ein so heller Spiegel der göttlichen Herrlichkeit seyn, wenn ich sie ganz mit Stillschweigen übergehen wollte? Ihre Vertheilung, Einrichtung und Nutzen ist höchst wichtig. Durch die Sinne lernt die Seele gleichsam die Welt kennen, in der sie ist; durch sie gehen alle Vorstellungen und Gedanken in die Seele über. Weniger Sinnen, als uns Gott gegeben hat, durften wir nicht haben, wenn wir nicht höchst unvollkommene und unglückliche Geschöpfe werden sollten. Wenn jemand der Geschmack, oder Geruch, oder das Gefühl, oder Gesicht, oder Gehör genommen werden sollte, würde er auch wohl nur eins von diesen Stücken gerne missen? Nicht deutlicher siehet mans, als an den unglücklichen Personen, die durch Unfälle eins oder gar mehrere derselben verloren haben. Jeder unser Sinnen ist nach seiner Art und Absicht vollkommen, und sehr weislich eingerichtet. Das Gefühl, zum Beispiel, wohnt nicht in einem einzelnen Gliede, wie die die übrigen alle. Es ist durch den ganzen Körper verbreitet. Es ist gleichsam
ein

ein allgemeiner Aufseher, der alles bemerkt, was unserm Körper angenehm oder unangenehm ist. Es ist ein scharfsichtiger und behutsamer Freund, der uns treulich vor jeder Gefahr warnt. Es darf irgend etwas unserm Körper berühren, gleich weckt uns das Gefühl gleichsam auf, und erinnert uns entweder an Behutsamkeit, oder es warnt uns, daß wir auf Gegenmittel gegen die Gefahr, die uns drohet, denken. Wäre diese Empfindung nun nicht über den ganzen Körper verbreitet; so könnten wir ja verwundet werden, und auf tausend Weise sonst Schaden leiden, ohne es zu wissen. Würden wir wohl bey unsrer sonst so gewöhnlichen Nachlässigkeit so vorsichtig mit unserm Körper umgehen, wenn wir nicht durch die Furcht vor der Pein und den Schmerz, den jede Beschädigung des Körpers verursacht, abgehalten würden uns zu schaden? Das Gefühl ist also ein mächtiger Schutz, den Gott unserm Körper gab, als er ihn für uns bauete. Willst du die Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung sehen, so darfst du nur deine Augen öffnen: in ihnen wohnt das Gesicht. Das Auge ist das Licht des Leibes, (Matth. 26, 22, 23.) Was nahe um dich und ferne von dir ist, das stellt sich durch dasselbe deiner Seele dar. Du siehst dich und andere; du übersiehst ganze Länder und Gegenden, du siehst den Himmel mit seinem Heer, diesen Schauplatz der Unbegreiflichkeit Gottes: Und zu dem allen dient dir dieses kleine Glied, dein

Auge, das deinem Angesichte Zierde und Leben giebt. Wie viel könnt' ich euch nicht von dem Bau und der Einrichtung desselben sagen, wenn ich nicht sorgen müßte mich zu weit auszubreiten! Wie viele Annehmlichkeiten hat nicht die gütige Vorsehung in den Geschmack und Geruch gelegt! Sie hier alle zu nennen, habe ich wohl nicht nöthig, da sie jeder von uns täglich selbst empfindet. Bey manchen Dingen können wir sogar schon dadurch unterscheiden, ob sie uns nützlich oder schädlich sind; und das würden wir vielleicht noch bey viel mehrern können, wenn diese Sinnen nicht durch Gewohnheit und Lebensart schon zum Theil verdorben wären. Bey den mehresten Thieren sind sie bis zur Bewunderung stark, und geben ihnen die untrüglichsste Anweisung, zu unterscheiden, was ihnen nützlich oder schädlich ist. Sollte uns auch in diesem Stück etwas abgehen, so ist dieser Mangel von dem Schöpfer durch das unschätzbare Geschenk der Vernunft hinlänglich und reichlich ersetzt.

Das Gehör stehet mit der Sprache in der genauesten Verbindung. Welch ein verwundernswürdiger Bau ist der Bau unsers Ohrs! Es ist so gebildet, daß durch die Oeffnung von außen jeder Schall tief hineindringt, bis dahin wo die Werkstatte des Hörens ist. Sie besteht aus einigen sehr feinen Knochen und Häuten, welche bey jedem Schalle, der von außen durch das Ohr eindringt, in eine gewisse Bewegung gerathen, und dadurch wird
eine

eine richtige Empfindung des Schalles bis zum Gehirn verbreitet. Wie derselbe hernach der Seele mitgetheilet wird, läßt sich nicht deutlich erklären. Wer ist im Stande, alle Vortheile die uns das Gehör verschafft, zu beschreiben? Ohne dasselbe würden wir fast nur halbe Menschen seyn. Durch das Gehör vernehmen wir die Stimmen andrer Creaturen und der ganzen Schöpfung; durch das Gehör vernehmen wir die Stimme der Menschen, unsrer Brüder; durch das Gehör empfangen wir allen Unterricht und Unterweisung; durch das Gehör werden uns die Gedanken und Gefinnungen andrer Menschen mitgetheilet; nur durch das Gehör wird uns der große Vorzug vor den Thieren, unsre Sprache, nutzbar, ja ohne dasselbe könnte sie nicht einmal statt finden. Daher kömmt es auch, meine Zuhörer, daß Menschen, die von Jugend auf ganz taub sind, nicht reden können: Denn da sie ihrer Mitmenschen Stimme nicht hören, so können sie auch von ihnen das Reden nicht, wie es doch geschehen muß, lernen.

Sehr viele Thiere haben Stimmen, und auch Gehör. Aber die Sprache ist allein ein Vorrecht des Menschen. Die Ursach davon liegt nicht bey allen in der Beschaffenheit und Einrichtung des Körpers der Thiere; denn die Erfahrung lehret, daß einige durch Übung dahin gebracht werden können, daß sie einige Worte nachsprechen. Aber ihren Sinn werden sie nie fassen, und

sie bewegen auch nie recht gebrauchen lernen. Die Stimmen der Thiere, so mannigfaltig auch ihre Töne, und so angenehm sie auch zum Theil sind, verdienen doch gar den Namen einer eigentlichen Sprache nicht. Ich will dies durch ein Beispiel deutlich machen. Viele Thiere können, wenn sie einen Schmerz haben, es durch ihre Stimme zu erkennen geben: aber sie können nicht anzeigen, wie derselbe beschaffen ist und wie sie ihn empfinden, wie stark und wie schwach er ist, und so weiter. Ihre Stimme ist allein nur ein allgemeines Zeichen dessen, was sie empfinden, und mehr kann und vermag sie auch nicht. Wenn aber ein Mensch einen Schmerz hätte, der würde durch Worte seine Dauer, Stärke und sonstige Beschaffenheit anzuzeigen im Stande seyn. Hier ist sein Vorzug vor allen Thieren, den er durch die Sprache hat, welche ganz von der Vernunft abhängt. Denn wenns geschähe, daß jemals ein so unglückliches menschliches Geschöpf geboren würde, das gar keine Zeichen des Verstandes von sich gäbe, so würde das gewiß nie die Sprache der Menschen reden lernen, wenn auch an seiner Zunge und den übrigen Theilen, die zum Sprechen nöthig sind, nicht der geringste Fehler wäre. Sprache ist Vorzug des vernünftigen Menschen; sie ist eine Zugabe und Begleiterin des Verstandes. Was würden wir seyn, o Gott! wenn du uns diesen herrlichen Vorzug nicht geschenkt hättest? Wunderbarlich sind deine Werke

Werke, das erkennet unsre Seele wohl. Selbst zur Fortpflanzung deiner Erkenntniß und Verehrung unter uns, hast du die Sprache gewählt. Schon darum allein ist sie uns ein unschätzbares Geschenk.

Andrer Theil.

II. Ich müßte nicht wissen, wie unendlich verschieden und wichtig der Bau und die Einrichtung des menschlichen Leibes, seiner Glieder, seiner innern und äußern Theile wäre, wenn ich glauben wollte, ich hätte schon alles, oder auch nur das Mehreste gesagt, was sich davon zur Ehre Gottes sagen läßt. Ich habe wirklich noch sehr wenig gesagt, und auch das nur kurz berührt. Meine Absicht gieng hauptsächlich nur dahin, euch durch meinen Vortrag aufzumuntern, daß ihr euren Körper mehr als ein herrliches Werk Gottes, jede Einrichtung desselben, als einen besondern Beweis seiner Güte und Macht ansehen, und denselben künftig einer ernsthaften Aufmerksamkeit würdig achten möget.

I. Wirklich, meine Zuhörer! überlegen wir das, was ich jetzt gesagt habe, reiflicher, wie gute Gesinnungen müssen dadurch bey uns entstehen! Sehet euch selbst an, betrachtet euren Körper; ihr seyd mehrentheils gesund und wohl gebildet: Bringet Gott dafür unaufhörlichen und würdigen Dank. Nur wenige haben das Unglück, merkliche Fehler und beschwerliche Män-

gel an ihrem Körper zu haben, und von diesen Wenigen haben wohl wieder die Mehrsten ihre Schwachheiten ihren eigenen oder andern Versehen zuzuschreiben. Und selbst diese, die gebrechliche oder kränkliche Körper haben, sind doch, höchst seltene Beispiele ausgenommen, nur mit einzelnen Gebrechen behaftet, woben der größte Theil des Körpers gesund und zu vielen Verrichtungen geschickt ist. Hat jemand einen Fehler an diesem oder jenen einzelnen Gliede, diese oder jene Schwächlichkeit oder Mangel; so ist doch mehrentheils der übrige Körper gesund, wohl gebildet und zu seinen Verrichtungen fähig. O, man laße sich doch nur nicht durch jeden kleinen Mangel oder Schmerz zu beständig klagernder Unzufriedenheit verleiten! Gott ersetzt dergleichen leibliche Schwachheiten immer durch andre Gaben und Vorzüge, daß auch dem, der eine schwächliche Gesundheit, oder äußerliche Gebrechen an sich trägt, täglich tausend Ursachen noch übrig bleiben, seinen Schöpfer zu loben, und ihm bey aller Schwachheit, mit wahrer Aufrichtigkeit für seinen Körper zu danken. Was soll denn nun der Mensch thun, der gesund und wohlgebildet ist? Die mehrsten von uns sind es, ohne vielleicht darauf zu achten. Wie groß ist Gott, dein Schöpfer, dein Erhalter in dieser so häufig unerkannten Wohlthat! Näher vor deine Augen kommt' er doch wohl nicht treten, sichtbarer kommt' er dir doch seine Güte wohl nicht machen, als an deinem eignen Körper?

er

er gab ihn dir unaussprechlich künstlich gebaut; er gab ihn dir herrlicher geziert, als die künstlichsten Werke der Menschen; und die prächtigsten Kleidungen, womit du ihn bedeckt, sind nichts gegen die Pracht mit der ihn der Herr schmückte. Vergiß es doch nicht, o Mensch! Du müßtest dich selbst vergessen, wenn du des Danks vergessen wolltest, den du Gott schuldig bist, daß er dich so wunderbar bereitet, daß er dir einen solchen Körper zum Eigenthum gegeben hat. Wir danken Dir darüber; daß wir so wunderbarlich gemacht sind: Ja, wunderbarlich sind alle Deine Werke, das erkennt unsre Seele wohl! Leben, Gesundheit und Kräfte sind Geschenke unsres gütigen Schöpfers. So wollen wir sie künftig ansehen, so mit aller Sorgfalt zu seiner Ehre auf das gewissenhafteste gebrauchen, und uns mit frommen Herzen derselben freuen; denn das ist der Dank der ihm gebühret, und den er von uns erwartet. Sollt' er uns denn auch einst, wenn ers für uns gut findet, uns Gesundheit und Kräfte durch Krankheit oder Alter nehmen: so wollen wir auch das mit Geduld ertragen, und nie es uns erlauben, dagegen zu murren; sondern ihn in allen Schwachheiten, auch bey dem herannahenden Tode, der diesen herrlichen Bau unsres Leibes zerstören wird, noch für die in und mit denselben empfangnen Wohlthaten preisen. Er hat sie gegeben; wer wollte ihm das Recht streitig machen, sie wieder zu nehmen? Er läßt sie uns

ja

ja gewiß, so lange sie uns Wohlthaten bleiben; und wollten wir sie wohl länger besitzen, als sie uns nützlich sind? Nein, Herr, es sey deinem Rath und Willen überlassen! Leite uns auch hierin nach deinem Rath, und nimm uns endlich mit Ehren an!

2. Die herrliche Bildung unsres Leibes, und die große Kunst, welche der Schöpfer daran bewiesen hat, muß uns auch die Pflicht zwiefach wichtig machen, für die **Erhaltung und Gesundheit** desselben ernstlich besorgt zu seyn. Dem jede leichtsinnige Vernachlässigung derselben beweiset wenigstens, daß wir nicht sehen, wie groß der Werth des Geschenks ist, das uns Gott durch einen gesunden wohlgebauten Körper gemacht hat. Je mehr derselbe den Angriffen von Krankheiten in diesem Leben ausgesetzt ist, eine desto größere Sorgfalt müssen wir auf seine Erhaltung wenden. Ich wünsche aber nicht, daß man meine Worte so auslege, als wollte ich durch die Ermahnung, für unsre Gesundheit zu sorgen, meinen Zuhörern ein träges, wollüstiges, weichliches Leben anrathen: ein Leben, das so mancher bey seinen Gütern führt, und sich gewiß noch mehrere wünschen: ein Leben, da man die pflichtmäßige Sorge für das Wohl seines Körpers darin setzt, daß man ihn mit einem Ueberfluß von Speisen nährt; daß man ihn mit Getränken erhitzt, die unsre Zunge reizen, und unsern Verstand benebeln; daß man ihn durch alle mögliche Bequem-

Bequemlichkeit so verzärtelt, daß er endlich zu keiner Beschäftigung mehr fähig bleibt, als Speisen zu sich zu nehmen und zu ruhen. — Von Leuten die so leben, pflegt man zwar zu sagen, sie sorgen für ihren Körper. Aber sie sorgen nicht für sein eigentliches Wohl; sondern nur, wie sie ihn unthätig, träge und ungesund machen wollen. Nein! wie solche Menschen zu leben, mag ich euch nicht empfehlen. Ich warne euch mit allem Ernst davor. Die heilige Schrift urtheilt recht über sie, und schildert uns ihr wahres Bild: (Philip. 3, 19.) Welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer die irdisch gesinnet sind. Niemand lasse sich durch ihr Beispiel verführen. Laßt uns so für die Gesundheit und unsern Körper sorgen, um zu beweisen, daß wir beydes als göttliche Wohlthat achten, daß unsre Sorge mit der Tugend und dem Christenthum bestehen kann. Alles wodurch wir uns, ohne Noth, vorsätzlich, wissenlich und leichtsinnig schaden könnten, das laßt uns sorgfältig merken und vermeiden. Hieher gehört die güldne Regel Sirachs: (Kap. 37, 30.) Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist. Laßt uns aber auch mit einer gemäßigten Nahrung beständigen Fleiß in nützlichen Arbeiten und Geschäften unsres Berufs verbinden: Denn das übt unsre Kräfte, giebt uns immer mehr Munterkeit und Thätigkeit, und

läßt

läßt uns keine Zeit übrig, auf Ausschweifungen zu verfallen, dazu der Müßiggang und die Langerweile so leicht verleiten. O, meine christlichen Freunde! fliehet diese, als die gefährlichste Pest des menschlichen Lebens, und trachtet nach jener. Gesundheit ist mehr werth, als die größten irdischen Schätze. (Sirach 30, 15.) Gesund und frisch seyn, ist besser denn Gold: ein gesunder Leib ist besser, denn ein groß Gut. (v. 16.) Es ist kein Reichthum zu vergleichen dem gesunden Leibe.

3. Ich habe es schon einmal geäußert, und wiederhole es hier nochmals: Es ist Eitelkeit und kindischer Stolz, wenn jemand auf seinen guten Bau und auf eine schöne Bildung sich etwas einbildet. Es ist nicht zu besorgen, daß wir zu diesem Fehler sollten verleitet werden, wenn wir mit Dankbarkeit vor Gott uns freuen, daß er uns einen gesunden und gut gebildeten Körper gegeben hat. Dies ist geschickter, den Reiz zur Eitelkeit auszurotten, als ihr Nahrung zu geben. Aber die Einbildung auf eitle Schönheit, ist ein gewöhnliches Antheil junger Seelen, die noch nicht durch wahre Gottesfurcht die Thorheiten der flüchtigen Jugend zu bestreiten und zu besiegen gelernt haben. O, wie niedrig und klein ist es, wenn ihr euch in den Jahren der Jugend, mit so eiteln Einbildungen beschäftigt! Wie wenig habt ihr Ursach stolz darinn

zu seyn, wenn euer Körper wohl gebildet ist? Ihr habt euch diese Bildung ja nicht gegeben. Gott schenkte sie euch; und ihr wollt dieses Geschenk, das an sich so schätzbar ist, missbrauchen, in eurem Herzen so sündliche und Gott so mißfällige Gesinnungen zu nähren, als Eitelkeit und Hoffarth sind; ihr wollt mit ihren sündlichen Ausbrüchen die schönsten Jahre eures Lebens bes Flecken? Wie undankbar, wie höchst undankbar wäre das! Gott schenkte euch eine gute Gestalt; und ihr wolltet sie anwenden, euer Herz damit zu verderben, und eure Seele gleichsam mit leeren Einbildungen zu berauschen: da ihr sie vielmehr gebrauchen solltet, sie zu eurem Schöpfer zu erheben, und mit Demuth, Dank und Liebe gegen ihn zu erfüllen. Es ist ja nur kurze Zeit, wenige Jugendjahre, so ist die Schönheit verschwunden, und mit ihr die Quelle dessen versieget, darin ihr Verdienst und Vorzug zu finden euch einbildet: was bleibt euch dann noch übrig? höchstens Unmuth und bittere Reue. Lehrt doch, ihr Aeltern und Vorgesetzten, eure Kinder diese Thorheiten früh in ihrer Schwäche kennen und verachten, und nach Vorzügen streben, die dauerhafter und beglückender sind!

4. Endlich laßt uns nochmals alles zusammen nehmen, meine Freunde; alles mit einem Blicke überschauen, was wir mit einander in dieser Stunde geredet haben: Unser Körper ist ein Werk Gottes, durch dessen Kunst-

vollen

vollen Bau er uns sichtbar zeigt, wie bewundernswürdig groß seine Macht, Weisheit und Güte ist; dagegen die künstlichsten Werke der Menschen nichts sind. Eine vernünftige und unsterbliche Seele hat er zur Bewohnerin und Beherrscherin desselben gesetzt. Sie ist mit demselben auf das genaueste vereinigt, und ohngeachtet sie durch den Tod von ihm getrennet wird; so wird doch das nur auf eine gewisse Zeit lang geschehen. Nachher verbindet der Allmächtige bey der Auferstehung Leib und Seele wieder, daß sie ewig in dieser Verbindung bleiben. Schon hier, wo wir lange noch nicht so vollkommen sind, als wir in jenem Leben seyn werden, ist unser Körper gehörig dauerhaft und regelmäßig schön gebildet, und seine Glieder sind, nach ihrer Absicht, auf das schicklichste und brauchbarste eingerichtet. Alle unsre Sinnen sind mit unbegreiflicher Kunst geschaffen, und zu unserm Nutzen auf das Beste vertheilet und angeordnet. Ist's nicht also: Es ist alles an uns sehr gut! Gebt ihr, wie ich hoffe, diesem Gedanken euren Beyfall; so laßt euch warnen, daß ihr euren Leib nicht zur Sünde mißbraucht. (Röm. 6, 13.) Begebenet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit. Urtheilet selbst! Könnte auch wohl ein Undank größer, beleidigender, und, wenn ich nach menschlicher Art davon reden soll, bitterer seyn, als wenn wir gerade eben den Körper und seine Glieder, die Gott zu seiner Ehre geschaffen, und

und mit väterlicher Liebe uns geschenkt hat; eben den Körper, den wir, nach seiner Absicht, brauchen sollten, nur Gutes auszuüben, und unaussprechlich fromme Gesinnungen gegen Gott und unsre Mitmenschen zu äußern; eben den Körper, der zur Ehre Gottes unser ist und leben soll, wenn wir den brauchen, unsre Abneigung gegen alles Gute, unsre Verachtung der göttlichen Liebe, unsre Geringschätzung gegen die heiligsten Gebote zu beweisen. Gott hat in seine Schöpfung einen Ueberfluß von unschuldigen Freuden für unsre Sinnen gelegt, bey deren mäßigen Genuß wir immer ein gutes Gewissen behalten können; und wir wollten es umkehren? Wir wollten unsre Sinnen durch den Genuß sündlicher Leidenschaften und schädlicher Begierden verunreinigen? Wir wollten durch sie unsre Seele mit schändlichen Gesinnungen erfüllen? Wir wollten durch den Mißbrauch des Körpers auch die Seele verderben? Das sey ferne von uns! Folget dem Rathe und der Bitte Pauli: (Röm. 6, 19.) **Begebet nun auch eure Glieder, das ist, euren ganzen Körper mit allen seinen Gliedmaßen, zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden!** Manchen, der auch noch wohl eine gute Entschließung fassen möchte, höre ich hier bey sich selbst sagen: Der Un dank ist schändlich, den wir Gott beweisen, wenn wir unsern Körper zu Sünden mißbrauchen; aber wenn wir nur nicht so schwache Menschen wären, wir können der Begierde

E

zum

zum Bösen nicht entsagen. Unzulängliche Entschuldigung für euer sündliches Leben; für den täglichen Mißbrauch womit ihr euren Körper schändet! Jesus hat sich euch ganz, samt Seele und Leib, durch seine Erlösung zum Eigenthum erkaufte. Ihr seyd Christen, wollt es wenigstens alle seyn, und dadurch seyd ihr Gott geheiligt, das ist, von der Gewalt der Sünde befreyet, daß ihr sie ablegen, ihrem Dienste immer mehr und mehr entsagen, und züchtig, gerecht und gottselig leben sollet. Wollt ihr heilig werden, und auch euren Leib den Verunreinigungen der Sünde entziehen: es wird euch an dem kräftigen Beystande Gottes dazu nicht fehlen, wenn ihr ihn demüthig und anhaltend darüber bittet, aber es denn auch an dem eifrigen Gebrauch desselben nicht fehlen laßt. Ach, wie schrecklich ist es, seinen Körper hier durch Sünden verunreinigen, und mit demselben einst so in Schanden vor den ewigen Richter treten: denn die Schandthaten der Gottlosen bleiben nicht hinter ihnen im Grabe zurück, sie erscheinen auch mit ihrem entheiligten Körper am Tage des Gerichts. Euch aber, meine Brüder! euch heilige dann der Gott des Friedens durch und durch, und euer Geist, samt Seele und Leib müssen ganz unsträflich bewahret werden, bis auf den Tag der Zukunft Jesu Christi, unsres Herrn. Amen!

II.

Ueber

das Evangelium am Sonntage Lätare

Joh. 6, 1. u. f.

Von der wunderbaren Erhaltung der
Menschen durch die Speise.

Das Evangelium am Sonntag Johannis
1804

Man die demnachsten Evangelium der
Bibelgenes 1804



Welche leibliche Bedürfnisse sind wohl nöthwendiger und unentbehrlicher als Nahrung und Speise? Kann der Mensch auch alles auf eine längere Zeit entbehren, so gar, in manchen wärmern Ländern und in manchen Jahreszeiten die Kleidung, so muß er doch jene haben. Nahrung war das erste, dafür der Schöpfer der Menschen, ehe er sie selbst schuf, sorgte. Er richtete die Erde zu ihrer Wohnung ein, und erfüllte sie mit Geschöpfen, davon sie sich nähren sollten. Noch mehr, meine Zuhörer! Gott schuf den Menschen an einem Ort, und gab ihm denselben für seine ersten Tage auf Erden zur Wohnung, der mit Bäumen, voll der schönsten Früchte, reichlich versehen war, daß er gleich bey seinem Eintritt in das Reich der Schöpfung seine Speise fände. Der Mensch wurde damals durch den Willen seines Schöpfers, er konnte sich also mit dem, was er so gleich und so nöthig brauchte, als die Speise, nicht selbst versorgen, oder sich sammeln und weit suchen: er mußte seine Kost bereitet finden, wenn ihn nicht mit der ersten Empfindung des Lebens auch schon Mangel überfallen sollte. Würden nicht viele Geschlechter von Thieren bald ganz aufgerieben werden, wenn Gott diese

Sprachfalt für sie nicht beständig fortsetzte, und sie nicht zu der Zeit, und an den Orten geboren werden ließe, wo sie ihr nöthiges Futter gleich um sich finden, ohne es mühsam zu suchen, wozu sie weder Fähigkeiten noch Kräfte haben?

So war also, daß ich mich dieses Ausdrucks bediene, die erste Sorge Gottes für das irdische Wohl des ungeschaffnen Menschen, diese, daß er seine Speise bereitet fand. Erinnert euch, bey diesem Gedanken, an die Geschichte des Wunders, das ich euch jetzt aus dem Evangelio vorgelesen habe! Wie oft hatte Christus es gesagt, daß seine Gesinnungen und die Gesinnungen seines Himmlischen Vaters gegen die Menschen gleich wären? Unter unzähligen andern, giebt er auch einen sichtbaren Beweis davon gegen fünf tausend Menschen, die um ihn waren und keine Speise hatten. Sie hatten ihn auf seiner Reise begleitet, denn er war fast beständig, außer seinen Jüngern, mit einer Zahl von Leuten auf dem Wege umgeben, die seine Lehre hören, und seine Thaten sehen wollten. Diese waren schon eine Zeit lang bey ihm gewesen, und der Vorrath war aufgezehrt, den sie bey sich gehabt hatten. Christus hatte sich mit seinen Jüngern in eine abgelegnere Gegend (Mark. 6, 31.) die eben nicht bewohnt und fruchtbar war, begeben, um mit ihnen einige Zeit allein zu seyn. Aber auch hier suchte ihn das Volk wieder auf,
das

das vorher schon um ihn gewesen war. Er sahe sie mit mitleidigen Herzen wieder zu sich eilen, (Mark. 6, 34.) begab sich zu ihnen, und lehrte sie bis gegen Abend. Die Nacht kam, es war keine Speise da: die Jünger erinnerten ihn, er sollte sie gehen lassen, daß sie sich noch in den nächsten Dörtern Speise kaufen könnten; denn, daß fünf Brod und zwey Fische, welches sie bey sich hatten, für fünftausend Menschen hinreichen sollten, das fiel ihnen wohl nicht ein. Die Frage Jesu an Philippum v. 5: **Wo kaufen wir Brodt, daß diese essen?** hätte die Jünger zwar auf den Gedanken bringen können, daß er vielleicht willens sey, sie auf eine außerordentliche Weise zu sättigen: allein, aus ihrer Antwort erhellet genug, daß sie gar nicht darauf kamen.

Der Herr läßt sich aber die wenige Speise, die man hatte, bringen. Er gebietet dem Volke sich zum Essen zu lagern. Welche Erwartung mußte hier entstehen? Eine solche Menge, und fünf mäßige Brodte! Er nahm den geringen Vorrath und betete über denselben. Dann zerbrach er sie, und gab seinen Jüngern, die nun unter die Menge ausschleuerten. Sie gaben jedem; jeder aß, und niemand war, der seinen Hunger nicht völlig gesättiget hätte: denn es heißt v. 12, ausdrücklich, daß sie alle satt geworden sind. Nachher wurden die übrigen Brocken gesammlet, und man brachte noch zwölf Körbe voll zu-

sammen. Dies ist die Geschichte des Wunders, wie sie uns das Evangelium erzählt.

Ich würde vielleicht weiter nichts thun, als den Einbruck hindern, den dieses große Wunder Jesu auf uns alle machen soll, wenn ich mich auf schwere Untersuchungen über dasselbe einlassen wollte. Es ist von dem Evangelisten hinlänglich deutlich erzählt; denn eine Erklärung des Wunderbaren dabey zu fordern, und fragen: wie ist das eigentlich geschehen? würde heißen, etwas unmögliches verlangen. Die Sättigung so vieler tausend mit so wenigen war hier ein sichtbares Werk der göttlichen Macht, davon sich weiter nichts sagen läßt, als: Siehe, das ist Gottes Finger!

Ich hoffe, diejenigen, welche meinem Vortrage mit Aufmerksamkeit gefolgt sind, und dabey die Erzählung von dem Wunder Jesu mit Theilnehmung betrachten, werden ganz über das Denkmal seiner göttlichen Herrlichkeit und milden Menschenliebe gerührt seyn. Er sättiget tausende durch seine göttliche Kraft mit Wohlgefallen —! Und ich glaube, daß ich für manchen etwas unerwartetes und neues sage, so herzlich ich auch wünschte, daß ich mich in dieser Meinung irren mögte, wenn ich behauptete, daß die tägliche Nahrung und Erhaltung der Menschen durch die Speise, ein Werk Gottes ist, das eben so wohl unsre Aufmerksamkeit und höchste Bewunderung verdient, als jenes Wunder Jesu davon ich geredet habe.

Speise

Speise und Trank sind uns wohl allen wegen ihrer Nothwendigkeit, und vielleicht auch vielen, weil sie zur Bollstätt gemißbraucht werden, eine wichtige Sache: aber ihre Einrichtung zu unsrer Nahrung, unsre Erhaltung durch beydes, und die sichtbare Hand Gottes hierbey, das mügte wohl eine Sache seyn, an die sich viele nicht die Mühe gegeben haben ernstlich zu denken. Aber ist deswegen, wenn auch das wahr wäre, was ich sage —; ist deswegen unsre Nahrung eine Sache die unsrer Betrachtung nicht werth ist, von der sich auf Tugend und Gottseligkeit keine Anwendung machen läßt? Ich denke jetzt das Gegentheil zu beweisen. Die Hauptsache, worauf wir also unsre Aufmerksamkeit diesmal richten wollen, soll die wunderbare Erhaltung der Menschen durch die Speise seyn; und wir wollen darüber zwey Betrachtungen anstellen: Eine über die Speisen selbst, davon sich die Menschen nähren; die andre über die Art und Weise, wie sie ihnen zur Nahrung dienen.

Erster Theil.

Wir richten unsre Betrachtung, jetzt, meine anwärtigen Zuhörer, auf die Speisen, davon sich die Menschen, nach der einmal gemachten weisen Einrichtung unsres himmlischen Vaters, nähren. Es sind schon seit vielen hundert Jahren von den Gelehrten mancherley Untersuchungen, Betrachtungen und Versuche über die

Speisen gemacht, und es ist auch eine große Menge zum Theil vortreflicher Schriften davon geschrieben worden. Hauptsächlich haben sich die Aerzte damit beschäftigt, weil die Beschaffenheit, die Wahl, die Menge der Speisen so sichtbaren Einfluß auf die Stärke oder Schwäche, auf die Gesundheit oder Kränklichkeit des Körpers hat. Diese und noch vieles andre dieser Art wollen wir aber den Gelehrten überlassen, und nur das wählen, was auch dem ungeübtern Verstande, bey mäßigem Nachdenken begreiflich ist: denn eben in diesen bekant scheinenden Dingen ist Gottes Weisheit und Güte auch bey unsrer Nahrung am sichtbarsten und herrlichsten. Es gilt gewiß auch hiervon, was Paulus überhaupt von der Offenbarung Gottes durch seine Werke sagt: (Röm. 1, 20:) Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird erschen an seinen Werken —.

Ich komme zur Sache selbst:

I. Unter unsern Speisen, davon wir leben, sind diejenigen, die der Mensch am nöthigsten hat, am häufigsten und am leichtesten zu verschaffen. Sehr viele Dinge, welche die Begütertern unter uns auch wohl zum Theil täglich, zur Speise gebrauchen, und die sie vielleicht für nöthig halten, weil sie von Jugend auf sich dazu gewöhnt haben, rechne ich deswegen noch nicht zu den Nothwendigkeiten; denn wie müß

mühsam zusammen zu bringen, und wie selten sind nicht so manche Dinge, die der Reiche und Wollüstling gar nicht entbehren zu können glaubt? Würde nicht das menschliche Geschlecht vom Hunger ausgerottet werden, wenn die Bedürfnisse des Armen auch so selten wären? — Aber das tägliche Brodt, den Hunger zu stillen, und dem Körper gesunde Nahrung zu geben, bedarfst du Armer auch in deiner elenden Hütte! Wer machte denn die Einrichtung, daß es so häufig ist, daß es immer für so viele Millionen hinreicht? Wie, wenns nun so selten wäre als die Leckerbissen der Reichen? Der Verstand des Weisesten, zu dem du täglich betest: Unser täglich Brodt, o Vater, gieb uns doch auch heute! sehe die Zahl derer die es nöthig haben, und gab's alle Tage in namenloser Menge. Wie viel Brodt wird nicht in einem Tage verzehret, in einer Stadt: wie viel in Monaten und Jahren in großen Ländern? Gott schaffet doch, daß es immer da ist.

Die notwendigen Nahrungsmittel sind nach der verschiedenen Beschaffenheit der Länder und Gegenden verschieden. In manchen Weltgegenden wird das Korn, welches unter uns die allgemeinste und nöthigste Speise ist, gar nicht gebauet; und da hat man gemeiniglich andre Früchte, welche dessen Stelle vertreten, und bey gehörigem Fleiß der Menschen, so reichlich wachsen, als sie die Einwohner nöthig haben. Die Arbeit und Mühe,
wel

welche man auf die Anbauung der unentbehrlichen Gewächse und Zuzucht der brauchbarsten Thiere, deren Fleisch wir essen, wendet, ist auch gegen andre Dinge verglichen sehr gering. Die Welt und menschliche Gesellschaft könnte nicht wohl bestehen, wenn jeder sich seinen Acker selbst besäen, und die nöthigen Thiere selbst aufziehen müßte. Wie viele höchst nöthige Gewerbe, Künste und Handwerker müßten darunter leiden? Derjenigen die sich mit dem Ackerbau abgeben, und aus der Verschaffung andrer nöthigen Speisen ihren Beruf machen, sind, gegen die übrigen vielen tausend Menschen in einem Lande, welche alle davon leben, nicht die mehresten. Und doch schaft ihr Fleiß so viel Ueberfluß, daß auch die übrige große Menge die nöthigen Speisen haben kann, wenn Gott nicht seinen Segen entzieht. Einige hundert Menschen reichen hin, große unabsehbare Felder zu bearbeiten, zu besäen, und die Früchte auf ein ganzes Jahr einzusammeln. Die nöthigsten zahmen Thiere, deren Fleisch uns zur Speise dient, vermehren sich sehr häufig bey einer mäßigen Wartung, und ihre Nahrung wächst jährlich ungesäet und ungepflanzt auf Aengern und Wiesen. Wie viel Stände müssen dagegen oft arbeiten, um dem wollüstigen Reichem Leckerbissen für seine Tafel zu verschaffen? Werden nicht oft darum mit Mühe und Lebensgefahr ganze Länder durchzereiset, und ungeheure Meere beschifft? Wie viel Zeit und Fleiß forderts, seltene Früchte zu ziehen und zur

Reise

Reise zu bringen? Was würde wohl entstehen, meine christlichen Zuhörer! wenns mit unsern unentbehrlichsten Speisen eben so sich verhielte? Wie unaussprechlich götig ist Gott, daß er alles so eingerichtet hat, daß alle nöthigen Nahrungsmittel für uns reichlich da sind, und mit viel wenigerer Mühe verschafft werden können! Denn dieses liegt doch nicht an unsrer Klugheit oder Vorsorge, sondern in den weisen Einrichtungen des allgemeinen Schöpfers und wohlthätigen Erhalters aller Dinge.

2. Die Anzahl der Dinge, die der Mensch essen kann, ist sehr groß. Die Vorsehung hat sie wunderbar in alle Gegenden und durch alle Jahreszeiten vertheilet. Uns ist nicht eine Gegend, ein Land, ein Welttheil zum Wohnplatze angewiesen, der götliche Schöpfer gab uns die ganze Erde zur Wohnung. Alle Kreaturen, so unzählig und mannigfaltig sie auch sind, damit der Herr unsre Wohnung versehen hat, sind uns zum Eigenthum, zu unserm Nutzen gegeben, vom Steine an bis zur herrlichsten Pflanze und Frucht, vom unsichtbaren Würmchen bis zum Elephanten. Füllet die Erde, und machet sie euch unterthan. Zerschet über die Fische im Meer, sprach Gott, (1. B. Mos.) und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier das auf Erden kriecht. Deswegen hat auch der menschliche Körper eine ganz andre Einrichtung als die Körper der Thiere. Viele können nur in einigen Gegenden

den

den und Ländern leben (und ihre Nahrung finden; und wohl schwerlich ist unter allen eins, das allenthalben leben und erhalten werden könnte. Ganz anders ist der Mensch, der Herr der Erde, eingerichtet. Der Schöpfer schuf ihn zum Bewohner dieser unsrer Welt, und bauete seinen Körper so wunderbar, daß er in allen Weltgegenden leben und fortdauern kann. Und wenn man nun die Geschichte, und die Nachrichten der Reisenden zu Rathe zieht, so lernt man, daß sich in allen Weltgegenden und unter allen Himmelsstrichen Menschen finden, welche die Länder bewohnen. Der Schöpfer hat also seine Absicht völlig erreicht: Die Menschen erfüllen die Erde. In den äußersten entlegensten Gegenden, wo die mehreste Zeit im Jahre die Kälte so groß ist, daß man die Nachrichten davon mit Erstaunen und Entsetzen liest, leben Menschen. In den Ländern, welche die Sonne mit einer schwachenden Hitze drückt, sind Völker, die sich darinn erhalten. Wer hat hier des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? — (Röm. 11, 34.) Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Rathgeber unterweist ihn? — (Jes. 40, 13.) Wie wunderbar muß des Menschen Körper dazu eingerichtet seyn?

Wenn nun auch unser Körper so eingerichtet wäre, daß wir allenthalben leben könnten, und wir könnten nur diese und jene Speisen genießen, zum Beispiel die mehresten

sten

sten Arten von Thieren, die man nur an einigen Orten findet, oder aber die Speisen für uns fänden sich nicht allenthalben: was würde daraus nothwendig entstehen? Dieses, daß wir allein an die Länder gebunden wären, wo wir unsre Nahrung fänden. Der übrige große Theil der Erde würde wüste liegen. Dafür hat Gott mit unendlicher Güte gesorgt. Keine Gegend der Erde ist von Thieren und Gewächsen leer, wovon sich nicht Menschen nähren können. Sie sind allenthalben für arbeitsame Einwohner hinlänglich, sie zu erhalten. Freylich haben nicht alle Länder gleichen Ueberfluß an schönen und schmackhaften Nahrungsmitteln; aber auch das etwa mangelnde Nöthige wird durch Handel und Zufuhr ersetzt. Glücklich, vorzüglich glücklich sind die Völker, die in Ländern leben, die Gott reichlich mit schönen, mannigfaltigen und gesunden Speisen gesegnet hat. Und dieses göttlichen Segens genießen wir besonders in unserm Vaterlande, meine christlichen Freunde! Wie groß und heilig muß uns also auch deswegen die Pflicht des Danks gegen unsern gütigen Erhalter seyn! Wie thut er seine milde Hand auf und sättigt euch täglich mit Wohlgefallen! Arme und Reiche, Kinder und Greise, danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

Die Veränderungen der Jahreszeiten leiten mich auf eine andre merkwürdige Betrachtung von den Speisen

sen der Menschen. Gott hat diese durch das ganze Jahr so vertheilet, daß eine gewisse Gleichheit entsteht, und jede Zeit ihre eignen Früchte und Kreaturen giebt, davon wir uns nähren. Diese Eintheilung und Anordnung ist wieder ein recht sichtbares Werk der göttlichen Weisheit. Das Frühjahr und der Sommer bringen eine Menge von frischen und erquickenden grünen Früchten und Pflanzen, davon sich die wenigsten lange aufbewahren lassen, sondern am besten frisch, wie sie die Erde giebt, zu genießen sind. Wie viele schmackhafte Kräuter und Pflanzen wachsen nicht um diese Zeit in unsern Gärten und Feldern; wie viele saftreiche Wurzeln und Früchte? Zu ihrem Wachsthum und Reifen wird starke Wärme erfordert. Sie ist angenehm und nöthig im Sommer, hat aber auch sehr starken Einfluß auf uns. Sie mattet unter Arbeit und Geschäften unsern Körper ab, sie erhitzt unser Blut, sie schwächt unsre Kräfte. Unser Vorrath vom Winter ist um diese Zeit verzehret, und wir leben größtentheils von den frischen Gewächsen der Erde. In diese hat Gott die vortrefliche Kraft gelegt, unsern Körper zu stärken, unser erhitztes Blut abzukühlen und zu erfrischen, und vielen gefährlichen Krankheiten vorzubeugen, in die uns sonst die Hitze und andre Veränderungen der Witterung stürzen würden. Wenn wir einen Sommer ohne Erdfrüchte hinbringen sollten; so würden vielleicht Pest und unzählige schreckliche Krankheiten das Land entvölkern, die Gott allein

allein durch diese wohlthätige Einrichtung hindert. Vielleicht haben viele von uns an diese große Wohlthat niemals gedacht, die uns doch zu so vielen guten Gedanken und Entschliessungen, beim Genuß der vorreflichen Speisen im Sommer leiten könnte. Im Herbst ärrnten wir zwar einen Ueberfluß an Früchten: allein er versorgt uns auch für den Winter mit. Die Kälte der folgenden Jahreszeit fordert bestere und härtere Speisen; und gerade so sind die Herbstfrüchte, Wurzeln, Korn, und andre Dinge eingerichtet. Gäbe sie uns Gott früher im Sommer, so würden sie gegen den Winter aufgezehret seyn, und die Sommerfrüchte würden uns vor dem Mangel im Winter nicht schützen, weil sich die mehresten nicht lange genug erhalten lassen. Auch nach dem Unterschiede der Gegenden, Länder und Einwohner hat sich Gott bey den Speisen gerichtet. Jedes Land hat die Arten von Speisen am häufigsten, die den Einwohnern am nötigsten sind. — Es sey aber an diesen Beyspielen genug. Wenn jemand sich mit seinem Nachdenken länger hierbey verweilen will, so wird er gewiß viel Nahrung darin für Herz und Verstand finden.

3. Alle die mannigfaltigen Pflanzen, Früchte und Thiere welche die Menschen essen, sind durch die unbegreiflichste Weisheit unsres Schöpfers so eingerichtet, daß sie zu ihrer Nahrung dienlich sind: Das heißt, daß sie etwas enthalten, wodurch die

D

abge

abgehenden Theile des Körpers wieder ersetzt, die Kräfte gestärkt, und seine Gesundheit erhalten wird. Die Gelehrten, und am mehresten die Aerzte haben viel große und erstaunenswürdige Entdeckungen über die Wirkung der Speisen auf unsern Körper gemacht. Laßt mich aber nur von dem reden, was für uns leicht und begreiflich ist, meine christlichen Freunde!

Wie unendlich verschieden sind nicht die Speisen an Gestalt, Farbe, Geschmack und übriger Beschaffenheit? Viele Erdfrüchte sind durch die Natur so eingerichtet, daß wir sie, ohne alle weitere künstliche Zubereitung, gleich als eine gesunde Nahrung genießen können. Dahin gehören fast die mehresten Baum- und manche Stauden- und Erdfrüchte. Wenn sie zur Reife gelangt sind, so sind sie auch schon esbar. Sie erfordern weiter keine Mühe. Andre Früchte müssen durch den Menschen zur Speise bereitet und eingerichtet werden. Das Korn, daraus Brodt bereitet wird, wächst auch aus der Erde. Wenn von uns aber ist unbekannt, wie manche Mühe und Zubereitung es fordert, ehe wir unser gesundes und nahrhaftes Brodt, die köstlichste Speise, erhalten? Die Thiere, von deren Fleische wir mit leben, sind auch ihrer Natur nach unendlich verschieden. Ihr Fleisch ist von sehr mannigfaltiger Beschaffenheit und ganz verschiedenen Eigenschaften. Fast bey allen Speisen aus dem Thierreiche ist eine Zubereitung nöthig. So sehr es auch zu mißbilligen ist,

daß

daß Ueppigkeit, Wollust und Eitelkeit unter uns die Mühe und den Aufwand bey Bereitung unsrer Essen, zum Nachtheil unsrer Gesundheit, sehr vermehrt haben: so erfordern doch sehr viele, der Gesundheit wegen, einige Zubereitung; und dadurch werden sie noch mannigfaltiger, und erhalten eine noch verschiednere Beschaffenheit.

Nur Ueberfluß und Mißbrauch machen die Speisen schädlich. An sich hat der Schöpfer in alle etwas gelegt, das dem menschlichen Körper nützlich ist, und zu seiner Unterhaltung dient. Man erinnere sich nun einmal an den großen Unterschied unsrer Speisen: manche genießen wir kalt, manche warm, manche sind von saurem, manche von bitterm, manche von salzigem oder süßem Gesehmack; einige erhitzten, und andre sind kühlend; einige sind schwer und andre leicht zu verdauen; von einigen genießt man viel und von andern wenig; und — was bedarf ichs weiter diese Dinge euch anzuführen, die jeder täglich selbst aus Erfahrung lernet? Wie leicht ist's, durch eigne Aufmerksamkeit auf unsre Speisen dieses Verzeichnis ihrer Verschiedenheit zu vermehren! Ist es nicht ganz wunderbar und unbegreiflich, daß so unendlich mannigfaltige und zum Theil sich zu widersprechen scheinende Dinge, einen und demselbigen Körper, wie der Unsrige ist, zur Erhaltung und Gesundheit dienen? Wie ein großer Verstand gehörte dazu, wenn sie dennoch alle für uns nützlich eingerichtet werden sollten!

Die Dinge, von denen wir uns nähren, sind nicht alle gleich häufig und gemein. Manche erlauben es ihrer Beschaffenheit nach nicht; bey manchen verbieten es Geschmack und Landesgewohnheit, daß man sie täglich gebraucht. Andre hingegen sind so häufig und so gewöhnlich, daß sie von allen Klassen Menschen in einem Lande täglich genossen, und zur eigentlichen Sättigung genuzt werden. Abermals hierbey die sichtbare Hand der weisen Vorsehung, daß die gewöhnlichsten Speisen, die wir nicht einen Tag wohl entbehren können, am gesündesten und nahrhaftesten sind! Wie viel Kraft und Segen liegt in dem täglichen Brodte! Je geringer die Menschen von Stande und je ärmer sie sind, desto häufiger genießen sie es, und desto gesünder sind sie überhaupt. Wie mancher Armer bringt oft viele Tage hin, ohne eine andre Speise zu haben, als Brodt? Und würde er darum seine Gesundheit mit der Gesundheit so manches Wollüstlings vertauschen, der wenigstens einige Gerichte haben muß, um einmal satt zu werden? Gewiß nicht! Die Mannigfaltigkeiten der Speisen, ihre Menge, Seltenheit und erkünstelte Vermischung geben keine gesunde und stärkende Nahrung. Daher kommt es, daß mehrentheils diejenigen, welche, wie die Schrift sagt, den Bauch zu ihrem Gott machen, wenn sie nicht wirklich fränklich und ungesund sind, doch einen schwachen kraftlosen Körper haben, und sich in Absicht der Gesundheit mit denen nicht vergleichen

chen können, die geringe gewöhnliche Speisen genießen. Denn, wenn auch ein starker Mensch eine Zeit lang nur rare und mancherley Nahrungsmittel genießt; so wird er gewiß einen merklichen Verlust an Kräften und Gesundheit spüren. Und die Erde würde gewiß bald ein allgemeines Krankenhaus werden, wenn die gemeinsten und unentbehrlichsten Speisen nicht unschuldiger, nahrhafter und gesünder wären, als die seltenern Leckerbissen. Es gehört allerdings unter die Wunder der göttlichen Güte, daß Gott die gemeinsten nöthigsten Speisen mit einer so wunderbaren nahrhaften Kraft versehen, und sie der Gesundheit so zuträglich gemacht hat. Schon für David war der Gedanke von der Kraft, Heilsamkeit und dem Nutzen der gemeinsten Speise so wichtig, daß er die Nahrung der Menschen durch dieselbe unter die Wunder Gottes rechnete. Du lässest Gras wachsen, sprach er (Ps. 104, 14, 15.) für das Vieh, und Saat zu Nutz des Menschen: Daß du Brodt auf Erden bringest; und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde von Oehl, und das Brodt des Menschen Herz stärke.

Andrer Theil.

Laßt uns noch eine andere Betrachtung über die Art und Weise anstellen, wie die Speisen, davon wir geredet haben, unserm Körper zur Nahrung dienen.

D 3

I. Der

1. Der Bau des menschlichen Körpers zeichnet ihn schon für den ersten Anblick so vorzüglich unter den übrigen sichtbaren Geschöpfen der Erde aus, daß es sehr leicht ist, in ihm den Herrn der Erde zu erkennen. Seine ganze Bildung, die Schicklichkeit seiner Gliedmaßen, die Einrichtung und fürreffliche Verbindung seiner Sinnen und sinnlichen Werkzeuge, sein emporgerichtetes Haupt und sein Blick gen Himmel, darin einige heidnische Weisen schon, wohl nicht ohne Grund, so viel göttliches fanden: — alle diese Dinge, m. Z. zeugen von seinen Vorzügen, und kündigen seine Würde an. Ich kann hoffen, es vorher schon hinlänglich ins Licht gesetzt zu haben, daß der Schöpfer eine fast unnennbare Menge von Thieren und Pflanzen und Früchten zu seiner Nahrung verordnet, und sie zu dieser Absicht eingerichtet hat; von der einen Seite wäre also für uns hinlänglich gesorgt. Das würde aber für die Absicht Gottes noch nicht ganz hinreichend gewesen seyn. Auch der menschliche Körper mußte nun so geschaffen seyn, daß ihn die mancherley Speisen dienlich und nahrhaft waren, und daß er sich an alles gewöhnen konnte, was in jeder Weltgegend zu unsrer Nahrung da ist. Wenn wir ein Saamenkorn säen, oder eine Frucht pflanzen wollen: ist's auch schon genug, daß man Erde hat, in welche man säet? Nein, die Erde muß auch so beschaffen seyn, wie sie die Natur der Pflanze erfordert,

fordert, die daraus entsteht. Der Saame muß so beschaffen seyn, daß er sich wieder für das Erdreich schiekt. Pflanzet etwas, das nur in nassen Boden wächst, in ein dürres Land; oder etwas, das trocknes Land erfordert, in einen nassen Boden; ihr werdet beydemal eure Absicht nicht erreichen, weil der Saamen sich nicht für den Boden schiekte. Eben so würde die Zahl, Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit der Speisen, welche uns die Vorsehung bereitet hat, uns nicht zu gut kommen können, wenn unser Leib nicht so wunderbar gebauet wäre, daß er sie alle annehmen, und in eine gesunde Nahrung verwandeln könnte. Je größer nun die Verschiedenheit der Speisen ist, ein desto größeres Meisterstück der Kunst muß unser Leib seyn, der sie gleichsam alle nutzen soll. Daß nicht jeder Körper sich von vielen Arten von Speisen zu nähren geschaffen ist, sehet ihr an den Thieren. Gebet einem Thiere, das etwa von Korn oder Gras lebt, Fleisch oder andre fremde Früchte: es wird eher Hungers sterben, ehe es sie genießt; oder wenn's sie genießt, wird's wenigstens sichtbaren Schaden dadurch leiden. Schließen wir hieraus nicht sicher, daß des Thieres Körper nicht so gemacht ist, daß es von so verschiedenen Dingen leben kann? Muß also nicht der Leib der Menschen unendlich herrlicher und kunstreicher von Gott geschaffen seyn, daß er von so mannigfaltigen Dingen sich nähren kann? Wenn ein Künstler eine Uhr verfertigt hätte,

die blos die Stunde zeigte; und eine andre die nicht nur Stunden und Minuten zeigte, sondern auch den Tag des Monats, und daneben noch mit verschiedenen andern künstlichen Einrichtungen versehen wäre: würde diese nicht für ein viel größeres Meisterstück der Kunst anzusehen seyn, als jene? Muß also nicht der Mensch ein viel kunstreicheres Werk seines Schöpfers seyn, der einen für so mancherley Speisen eingerichteten Körper hat, als die Thiere, deren Nahrung einzeln und einfach ist?

2. Alle Speisen haben nicht gleich eine solche Einrichtung, daß sie ohne besondere Zubereitung zur Nahrung schicklich wären. Sie müssen durch die Veränderung, die sie in unserm Körper leiden, erst dazu zubereitet werden. Ich meine hier nicht die Zubereitungen, welche die menschliche Kunst erfunden hat, und die in ihrer Art auch ihren Nutzen haben; sondern ich rede von der Zubereitung, welche der Schöpfer so eingerichtet hat, daß unser Körper sich den Nahrungsfaft aus jeder Speise, ohne unser Zuthun bereitet. Alles was wir genießen, wird in dem Magen erweicht und aufgelöst. Darauf wird nach und nach das, was in den Speisen nahrhaftes für uns war, von dem übrigen getrennt. Der unnütze und uns nicht dienliche nahrlose Theil der Speisen sondert sich von dem Nahrungsfafte ab, der sich dann mit dem Blut und übrigen Säften im Körper vermischt. Ohne diese bewundernswürdige Einrichtung würde nicht eine einzige Speise uns nützen können. Denn, wie ganz verschieden sind Brodt, Früchte und andre Dinge von unserm Fleisch und Blute, zu dessen Erhaltung sie doch dienen? Aber durch das wunderbare Werk

der

der Verdauung bereitet sich unser Körper, ohne unser Wissen, das selbst zu, was er für sich gebraucht.

Der nahrhafte Theil der Speisen, der durch die Verdauung zubereitet wird, der in das Blut, und von da in alle Theile des menschlichen Leibes übergeht, und sich mit ihnen vereinigt, ersetzt das, was unser Körper durch Arbeit, andre Veränderungen und Zeit verloren hat. Denn wer bemerkt es nicht täglich an sich selbst, daß Arbeit und Geschäfte den Körper entkräften, daß die Glieder zuletzt matt und zu ihren Verrichtungen untüchtig werden? Diese verlorenen Kräfte wieder zu ersetzen, und unsern Gliedmaßen Leben und Thätigkeit wieder zu geben, reicht bloße Ruhe, so süß sie auch dem erschöpften Körper ist, nicht ganz hin. Denn schon durch die Zeit allein, und noch mehr und geschwinder durch die Arbeit, gehen Theile des menschlichen Körpers, und mit ihnen Kräfte verloren, und diese müssen nothwendig durch die Speisen ersetzt werden. Menschen, die ihre Tage in Trägheit hinbringen, gar keine Geschäfte haben, und nichts thun, als ihrer Ruhe und Gemächlichkeit fröhnen, brauchen daher auch nicht so viel zu ihrer Erhaltung als andere. Personen hingegen, die viel solche Arbeiten haben, woben der Körper sehr angestrengt wird, opfern viel von ihren Kräften auf, und bedürfen deswegen auch mehrerer Nahrung.

Schon von dieser Seite betrachtet, verdienen Arbeitsamkeit und Fleiß die größte Empfehlung, meine Zuhörer! Faulheit und ein geschäftloses Leben sind immer der sicherste Weg uns ungesund und schwächlich zu machen. Ein arbeitsamer Mensch wird auch durch seine Gesundheit,

Stärke und Munterkeit schon in gewisser Absicht belohnt. Die Anstrengung seines Körpers bey der Arbeit befördert den Umlauf seines Bluts, und giebt allen Gliedern und innern Theilen des Leibes die nöthige Bewegung; die genossenen Speisen werden ihm nicht beschwerlich und schädlich. Er isset, weil sein gesunder Körper wirklich die Speisen nöthig hat, und nicht aus Wollust zum Ueberfluß; und Hunger ist eine bessere Würze für seine Speisen, als alle künstlichen Erfindungen der Menschen. Er braucht nicht auf Mittel zu sinnen, sich seine Mahlzeiten angenehm zu machen, denn jede derselben ist ihm durch seinen Fleiß ein Fest der Ruhe und angenehmsten Erquickung. Wie oft hört man an den Tischen der Wohlhabenden und Reichen, die Klagen über Schwäche und Abneigung gegen die ausgesetztesten Speisen? Der Arme, den seine Dürftigkeit und die Unterhaltung seines Hauses zum Fleiß nöthigen, ist gesund. Man bewundert seine Kräfte und sein frisches Ansehen; man beneidet ihn, und kann kaum begreifen, wie er seine geringen und ungewürzten Speisen stets mit so vielem Vergnügen genießt; man wünscht sich in diesem Stück so glücklich zu seyn als er, und versucht mancherley Mittel. Sie sind vergebens für euch, ihr durch Wollüste, Weichlichkeit und Trägheit entkräfteten Menschen! Wollt ihr gesunder werden; sollen euch eure Speisen ohne erkünstelte Würzen schmackhaft seyn; wünscht ihr, daß euch eure Gerichte schmackhaft und stärkend seyn sollen: so erweckt eure entschlafenen Kräfte, entreisst euch eurer Unthätigkeit, gewöhnt euch zur Arbeit, und laßt euren Körper nur ruhen, um zu neuer Arbeit Kräfte zu sammeln. Gewiß, ihr werdet denn nicht Ursach haben, Leute

von

von niedrigerem Stande an ihrem Tische zu beneiden! Ihr werdet bald aus eigener Erfahrung lernen, was das sey, sich durch Speisen erquickten, und sie mit Gesundheit und Freude genießen!

3. Es ist ganz bewundernswürdig, durch welche weise Einrichtungen es uns Gott nothwendig gemacht hat, daß wir nicht versäumen, für die Unterhaltung unsres Leibes durch die Speisen zu sorgen. Fast alle die Dinge, die wir nöthig haben für denselben, dazu werden wir durch sichere und starke Anreizungen angetrieben. Wenn wir eine Zeit lang wachend in Thätigkeit hingebraucht haben, so bedürfen wir der Ruhe. Würde nicht mancher Mensch sie versäumen, und sich in kurzem zu Grunde richten, wenn nicht Gott den Begierden der Menschen durch den Schlaf gleichsam Fesseln angelegt hätte? Je nachdem du eine gängliche Erholung bedarfst, desto mehr verlassen dich, o Mensch, deine Kräfte, desto schwächer werden deine Empfindungen. Du fühlst eine unwiderstehliche Gewalt, eine Art von Betäubung, die du unmöglich wirst besiegen können. Das Herrannahen des Schlummers ist mit dem größten Vergnügen begleitet; und du sinkst zuletzt, dich deiner unbewußt, in den Schlaf, von dem du mit erneuten Kräften wieder erwachst. Wie oft würde mancher in seine Geschäfte vertiefte Mensch sich die Zeit zur Ruhe nicht gönnen, wenn ihm die Natur nicht dazu zwänge? Auf ähnliche Weise verhält sichs mit den Speisen. Geiz, Vergessenheit, Nachlässigkeit, unbegreifliche Sorglosigkeit würden manchen Menschen veranlassen, seinen Körper durch Entziehung der Speise ganz zu verderben, wenn
Gott

Gott nicht durch die gewaltige und unbezwingliche Empfindung des Hungers, auch die ungezümtesten Leidenschaften so zu bändigen wüßte, daß der Mensch zur rechten Zeit für seine Sättigung sorgen müßte. Sehen wir doch wohl die Sorge für unsre Gesundheit so lange außer Augen, bis uns Schmerzen und Krankheiten an die Gefahr erinnern. Wie weise ist also diese Einrichtung! Und das Unangenehme, das die Empfindung des Hungers hat, wird durch die erquickenden Annehmlichkeiten, die Gott mit dem mäßigen Genuße der Speisen verbunden hat, hinlänglich ersetzt. Auch wegen dieser Annehmlichkeiten, die uns der Genuß des täglichen Brodts verschafft, gehören sie unter die preiswürdigsten Geschenke der göttlichen Güte. Danket dem Herrn, der allem Fleische seine Speise giebt!

Die Annehmlichkeiten, welche Gott mit dem Genuße der Speisen verbunden hat, haben auch die Absicht, uns das Wohlthätige ihres Genußes desto eindrucklicher durch unsre eigne Empfindung zu machen. Das Vergnügen, das der Geschmack verursacht, ist bey jedem wiederholten Genuße neu; und es ist auch wirklich unschuldig, wenn wirs uns nicht selbst durch übertriebenen Mißbrauch zur Sünde machen. Die Welt ist ganz dazu eingerichtet, daß sich die Menschen auch der Güter dieses Lebens freuen sollen. Könnten sonst nicht die fürtrefflichsten Früchte, könnten nicht die übrigen Dinge, davon wir leben, eben so brauchbar zur Erhaltung unsres Körpers seyn, wenn sie auch nicht den unendlich mannigfaltigen angenehmen Geschmack hätten? Gewiß sie könnten es! Daß aber doch der Schöpfer in die Speisen die großen Reize für den Geschmack legte, dabey mußte er wohl sicher mit zur Absicht

sicht haben, uns auf allen Seiten mit unschuldigen Vergnügen reichlich zu beschenken. Je verschiedener nun wieder unsere Speisen sind, desto mannigfaltiger sind die Abwechslungen dieses Vergnügens. Wie glücklich würdest du, o Mensch, seyn, wenn du dir nicht dieses, so wie alles, durch Mißbrauch zur Sünde nur zu oft gemacht hättest! Wie unzählig wären die Güter und Wohlthaten die dein Gott dir schuf, daß du dich bey den Genuß derselben deines Lebens freuen solltest! Das würde heißen, die Erde sich zum Himmel umschaffen, wenn wir durch einen mäßigen und dankbaren Genuß der Freuden der Sinne unsern Schöpfer ehrten, und seine sichtbar guten Absichten dabey nie außer Augen setzten.

Es ist noch viel wichtiges und bewundernswürdiges übrig, meine christlichen Zuhörer, das ich von dem Genuße der Speisen, und unsrer Erhaltung durch dieselben sagen könnte. Ich würde mich aber sehr glücklich schätzen, wenn ich durch das bisher gesagte, etwas dazu beigetragen hätte, auch die ganze Sache betrachtenswerther vorzustellen, als sie gemeiniglich angesehen wird. Die Ursach davon liegt wohl darin, daß wir auch hierbey den gewöhnlichen Fehler begehen, daß wir alles gleichgültig ansehen, und immer flüchtig davon weg eilen, sobald es täglich und gewöhnlich ist, und nicht etwa durch seine Seltenheit unsere Neugierde reizt. Die heilige Schrift stellt uns aber unsere Nahrung und Erhaltung beständig als ein wichtiges Werk der gütigen Vorsorge Gottes vor; sie fordert uns so dringend zur Dankbarkeit auf: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich, heißt es. Und warum sollen wir
ihn

ihn danken? Weil er allem Fleische seine Speise giebt, sagt die Schrift. Unser Herr lehret uns unter den nothwendigsten Wohlthaten auch unser tägliches Brodt, das ist, unsre Nahrung von unserm himmlischen Vater erbitten. Ist die Mittheilung desselben so wichtig; sind die Einrichtungen Gottes dabei so merkwürdig; wie ich euch eben gezeigt habe: so kann es gewiß nicht ohne Nutzen für christliche Herzen seyn, unsre Erhaltung durch die Speisen oft als ein bewundernswürdiges Werk Gottes zu betrachten.

Ist irgend eine Sache die nicht, und zugleich Vergnügen, recht viel Vergnügen macht, so ist's gewiß diese. Je öfter ihr eure Nahrung betrachtet, desto mehr bewundernswürdiges werdet ihr darin finden. Sollte diese Beschäftigung nicht zuweilen die Stelle anderer leeren Unterredungen bey euren Mahlzeiten, auch mit euren Kindern und Freunden vertreten können? Könnte dadurch nicht einer des andern Lehrer werden? Könnte man sich nicht dadurch zum Lobe Gottes aufmuntern? Ich stelle mir etwa eine Gesellschaft von Freunden vor, die sich bey einer frohen Mahlzeit versammlet. Sie genießen die aufgetragenen Speisen, mit Mäßigkeit zu ihrer Erquickung; denn von unmäßigen Bollästlingen, denen der Bauch ihr Gott ist, rede ich nicht. Ihre Unterredungen sollen ihr Herz erheitern. Müssen's denn dazu bloß eitle Scherze seyn; oder könnten uns nicht auch Gespräche von unsern Speisen, und Gottes wunderbarer Einrichtung derselben, vergnügen? Würde darum unsre Zusammenkunft weniger angenehm seyn? Ich denke mir einen Hausvater bey Tische mit seiner Familie und Kindern versammlet. Wie,
wenn

wenn er nun die Unterredung zuweilen unmerklich auf die wunderbare Erhaltung durch die Speise lenkte? Diese Speisen, spräche er, meine Kinder; diese Speisen hat euch Gott bereitet, und mir geschenkt, daß ich sie mit euch theilen soll. So gütig er uns damit versorgt, versorgt er alle Menschen. Auf der ganzen Erde, wo Menschen wohnen, finden sie auch ihre Nahrung. Gott hat auch Vergnügen mit dem Genusse derselben verbunden. Wie angenehm ist auch ihr Geschmack; wenn ihr gesund seyd? Euer Leib ist so eingerichtet, daß ihr dadurch erhalten und genähret werdet, was ihr genießt. Durch mancherley Fragen würden die Kinder einem Vater oder einer treuen zärtlichen Mutter Gelegenheit geben, sich weiter darüber einzulassen, und ihnen alles so deutlich zu machen, als sie könnten. Das hieß gewiß auch Aelternpflicht an seinen Kindern erfüllen, und nicht nur für ihren Körper, sondern auch für ihre jungen Seelen sorgen, und sie durch Vorstellung der täglichen Wohlthaten zu ihrem Schöpfer zu führen.

Ich halte die Gewohnheit für sehr heilsam und nützlich, daß wir gewöhnlich bey unsern Mahlzeiten beten. Wenn sie nur nicht bey so vielen ein bloßer Gebrauch geblieben wäre! Es geschiehet wohl von manchen Jahre lang ohne Andacht und Nahrung. Sollte nicht eine von den Hauptursachen dieses Uebels darin liegen, daß man das Große, Herrliche und Weise, daß in unsrer Erhaltung durch die Speisen liegt, nicht weiß, und so wenig darauf acht hat? Wenn uns solche Betrachtungen nicht ganz fremd wären, wie würden wir unsre Speisen so ohne Aufmerksamkeit ansehen, und so ganz ohne Nahrung dabey beten

beten können? Gott, Welch ein angenehmes Opfer würde dir wohl unser Gebet bey unsern Mahlzeiten seyn, wenn wir bey dem Anblick der Speisen, davon wir uns sättigen, unsre Seele mit Gedanken von deiner Herrlichkeit, die du auch so sichtbar in der Nahrung der Menschen offenbarest, erfüllten; wenn wir den Werth dieser Wohlthaten so lebhaft allemal empfänden, als wir sollten; wenn wir jeden Bissen Brodts als einen Beweis deiner Liebe anfähen; wie würde sich jedesmal unser Mund zu deinem Lobe ohne Zwang und Kalksinn öffnen! Wir würden nicht nöthig haben, die Worte zum Gebet mühsam zu suchen. Unser gerührtes Herz würde uns den wahren Ausdruck der kindlichen Freude und des Dancks finden lehren. Leite uns, daß wir dich in deinen Werken erkennen, in deinen täglichen Wohlthaten bewundern, und in deinen großen und weisen Anordnungen immerdar würdig preisen, durch Jesum Christum Amen!

AB 35 950

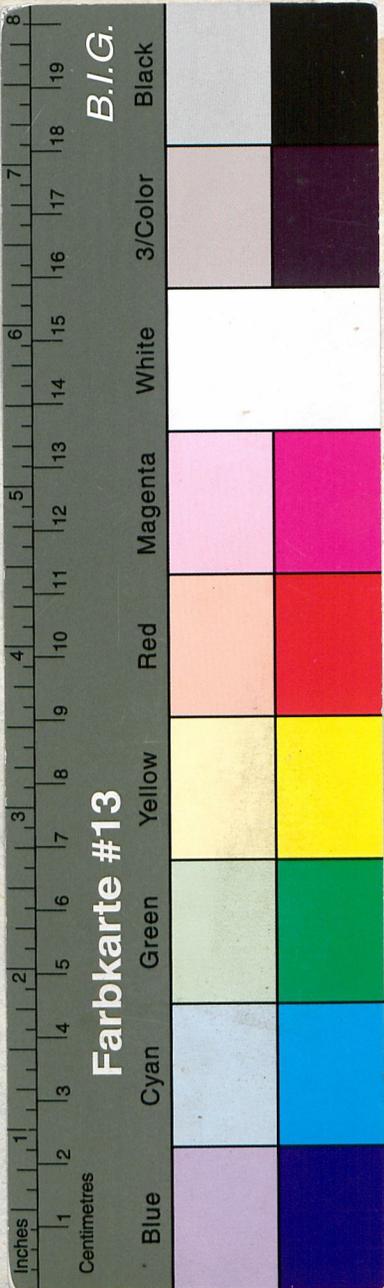
ULB Halle 3
007 369 999



VD 18

R





Ueber
den wunderbaren Bau
des
menschlichen Leibes
und die
Erhaltung der Menschen
durch die Speisen.
—
Zwey Predigten.

Berlin 1780.
Bey Christian Friedrich Homburg